

Wußten Sie, daß es das gibt?



Dies war die Schwierigkeit...

Herr S. steht im Begriff, die Heimreise von seinem Urlaub anzutreten. Beim Besteigen des Zuges fällt ihm ein, daß er seinen Angehörigen dringend etwas mitteilen muß, was noch vor seiner Ankunft erledigt werden soll. Er begibt sich also zum Münzfernsprecher auf dem Bahnsteig, um rasch ein

Ferngespräch zu führen und die nötigen Anweisungen zu geben. Nun will es aber das Unglück, daß Herr S. nicht genügend passendes Kleingeld bei sich hat, um die Gesprächsgebühr in die Zahlschlitze des Münzfernsprechers einzuwerfen. Zum Wechseln ist keine Zeit mehr. Was tun?

...so wurde sie durch den Fernsprecher gelöst:

Herr S. meldet das Ferngespräch nach Hause als R-Gespräch an, das heißt, er braucht dieses Gespräch nicht sogleich zu bezahlen, sondern es wird zu Lasten seines Anschlusses daheim hergestellt. So kann Herr S. alles rechtzeitig erledigen und in Ruhe die Heimreise antreten.



Solche Möglichkeiten, in denen der Fernsprecher Rat und Hilfe schaffen kann, gibt es unendlich oft. Kennen Sie schon alle? Sie sehen, es lohnt, sich damit zu beschäftigen! Ausführliche Angaben und eine Gebührenübersicht finden Sie vorn im Amtlichen Fernsprechbuch.



Der Fernsprecher ist der vollkommene Mittler unserer Zeit zum Nachrichten- und Gedankenaustausch von Mensch zu Mensch. So wird er auch zum vielseitigen Helfer und Freund für jeden, der seine Möglichkeiten zu nutzen weiß.

XP-Gespräch

Wer keinen eigenen Fernsprechanschluß hat, kann durch einen besonderen Boten schnellstens aufgefunden werden, Sie anrufen. Die Postkarte gilt für ihn als Ausweis zur kostenlosen Führung des Gespräches von der darauf vermerkten öffentlichen Fernsprechstelle aus. XP-Gespräche im Ort und nach anderen Orten sind beim Fernamt anzumelden.

Verbilligte Ferngespräche

In den Abend- und Nachtstunden (19-8 Uhr) werden für Ferngespräche nur $\frac{1}{2}$ der Gebühren für gleich lange Gespräche am Tage erhoben. Wieviel läßt sich dadurch sparen - wieviel läßt sich für wenig Geld persönlicher und besser ausdrücken, als es in Briefen möglich ist.

Zeitanzeige - Weckruf - Wetterdienst

Ihr Fernsprecher sagt Ihnen auf Wunsch die genaue Zeit an. Der Auftragsdienst weckt Sie gegen eine geringe Gebühr pünktlich und zuverlässig. Auch die Wettervorhersage gibt Ihnen der Auftragsdienst bekannt.

Auftragsdienst

Nachrichten-Annahme und -Weitergabe
Während Ihrer Abwesenheit vermerkt der Auftragsdienst auf Wunsch jeden Anruf, er gibt den Anrufenden Auskunft und nimmt Mitteilungen für Sie entgegen. Ferngespräche können auf einen anderen Anschluß im selben Ort umgelegt werden, bei dem Sie sich aufhalten. Die eingegangenen Nachrichten können Sie jederzeit, unter einem Kennwort auch vom Münzfernsprecher oder von einem anderen Teilnehmeranschluß aus, vom Auftragsdienst erfragen. Nachrichten, die Sie an mehrere andere Fernsprechteilnehmer gleichzeitig übermitteln wollen, gibt der Auftragsdienst für Sie durch.

Standgericht am Okavango.

Von

Erich Paetzmann.

Paulsen war in Walfischbai an Bord gekommen. Aber bis Walfischbai hatte er noch nicht mehr als drei Sätze geredet, und dazu noch in einer so eigenartigen Mischung aus Deutsch und Afrikaans, daß sich mit diesen dreien auch kein Staat machen ließ. Zumal, wenn man Herrn Keßner dagegen hielt. Keßner kam nicht aus dem Busch, sondern aus den Metropolen der alten Welt. Daher war er stets bereit, seine Kenntnisse vom schwarzen Erdteil mit möglichststem Freimut vorzutragen. So erzählte er eines Abends auch von einem Landausflug von Delagoa-Bai an den Limpopo, in dessen trüben Fluten trotz aller Anstrengungen er kein einziges Krokodil zu Gesicht bekommen hätte. Der Weiße hätte eben auch hier wie überall die Schöpfung mit Pulver und Blei auf Grundsätzlichkeit torrigiert.

„Nun ja, Krokodile“, sagte Paulsen, als fände er das auch sehr in der Ordnung.
„Erlauben Sie“, fuhr Keßner fort, „es liegt hier wie beim Nashorn. Die rücksichtslosen Schieber bedenken nicht, daß schließlich auch Krokodilen und Nashörnern von der Natur eine nützliche Funktion zugewiesen wurde.“

„Auch den Krokodilen?“ fragte Paulsen gebohrt.
„Natürlich, auch zum Beispiel als Flukpolizei, um franke Exemplare der übrigen Wasserfauna auszumergen.“

„Nun, denn heißt das nicht, ou vriend“, sagte Paulsen und kratzte mit den Fingern in dem schwarzen Anschlag seiner Weste herum, „denn will ich Ihnen mal eine Geschichte erzählen, die mir so vor acht Jahren passiert ist. Ich war damals zum Okavango hinauf, auf Büffeljagen. Ich hatte nur meinen Sertzo Moses mit, einen Kapjungen, aber noch im Sandfeld geboren. Wir kamen also an den Fluß und jodelten eine Weile zwischen Wasser und dem Galeriewald entlang, richtiger unberührter Urwald, wo die Bäume noch an Altersschwäche sterben dürfen. Und überall bis an das Wasser lagen die umgestürzten Stämme und konnten da in Ruhe vermodern, bis auf ein paar zwischendurch, die plötzlich Beine kriegen, wenn man rantam, und ins Wasser plumpfen. Na, ich dachte, laß deine Kugel im Lauf, gehst ja auf den Bull und nicht auf diese Ausgeburt der Hölle.“

Nach einer Weile kamen wir an eine Lichtung mit einem Ovambodorf drin. Weiter unten nach dem Fluß zu fand noch eine Hütte für sich allein, wo der Führer Mann drin wohnte. Ich ging zu ihm hin, und wir hatten einen längeren Palaver wegen dem Uebersehen. Mir war nämlich doch ein bißchen angst geworden um unsere beiden Säule, und auch um meinetwegen, wenn ich mir kein Boot anfaß. Aber er machte mir mit großem Wortschwall klar, daß ich nur mal zu schiefen brauchte; vor dem Knall der Donnerbüchse hatten selbst diese Bestien Respekt.

Wie wir noch so redeten, trat aus der Hütte kein Mensch heraus, ein ganz junges Ding noch, grünte mich persöhnlich an und ging dann an den Fluß runter zum Wasserhals; wenn er die richtigen Augen im Kopf hat, dann er unter diesen jungen Bantumeibern Gestalten zu

sehen kriegen, daß es eine Lust und Freude ist. Und gehen tun sie garnicht, sondern sie haben da eine verschüttete Art, in Pracht und Hoheit dahinzuschreiten. Ich sah hinter ihr her, wie sie da zum Wasser schritt und dann unten ein paar mal in die Hände klatschte wegen der Krokodile. Und den Büffeln neben mir mußte das wohl in seinem Bestreben geliegt haben, denn er rief in seiner Eitelkeit ein Wort hinunter, oder vielleicht bloß ihren Namen. Sie richtete sich auch gleich hoch und grinst zurück. Im selben Augenblick kam was unter dem Wasser angeschossen, zuerst bloß am Kieflstrom zu erkennen, dann tauchte ein Rachen auf und wir hörten auch schon einen gellenden Aufschrei. Tja, und dann sahen wir, wie da knapp dreißig Meter vor uns ein Körper in das Wasser geriet wurde, mit den Beinen voran, und die Hände trauten sich in trübsinniger Angst in den Uferhimmel. Es war eine ganz tiefe Rinne, in der man nachher noch alle Finger sehen konnte. Ich hatte auch sofort meine Büchse

herunter, aber bis ich entseht hatte und losdrücken konnte, war schon alles vorbei.

Bloß das Schreien nicht, das hatte mir noch tagelang in den Ohren gelegen. Ich habe meinen Plan geändert und war die Tage, die ich mir für die Büffls gegeben hatte, hinter den Krokodilen hergewandert. Und ich muß sagen, ich habe nie vorher und nachher eine Kugel mit einer solchen Wundstich aus dem Lauf gejagt wie am Okavango. Und wenn mir heute einer kommt, und will für diese Sorte Höllenbestien auch noch extra Schongesetze erfinden, von wegen Wasserpolizei - oder wie man nennt Sie das vorher so schön, Herr?“

Herr Keßner war bedenklich still geworden.
„Ja, sehen Sie“, sagte Herr Paulsen, während er sich eine neue Pfeife stopfte, „Krokodile und Fiebermücken, für die brauchen wir noch keine Schongesetze. Davon haben wir vorläufig noch genug in Afrika. Na, denn angenehme Nacht!“

Der Erbschaftsprozess Schaefer.

Das Testament im Sarg.

§ Philadelphia, im Dezember.

Der Prozeß um das Millionenerbe des Tabakkönigs von Philadelphia, der die Welt seit Monaten und Jahren in Atem und Spannung hält, hat jetzt durch ein Geständnis eine überraschende Wendung genommen.

Mitte November des Jahres 1930 starb im Alter von über 70 Jahren in Philadelphia Frau Schaefer, die Witwe des schwerverstorbenen Ingenieurs Walter Schaefer, der in ganz Amerika allgemein unter dem Namen „der Tabakkönig von Philadelphia“ bekannt gewesen war.

Die alte Dame starb in den Armen ihrer Gesellschaftsdame; sie hatte in den letzten Jahren ihres Lebens sehr einsam und zurückgezogen gelebt und außer dem Personal war eigentlich selten jemand in ihrer Villa anwesend. Am Namen der Verstorbenen meldeten sich alsbald zwei Anwälte aus Philadelphia, die erklärten, den Auftrag erhalten zu haben, nach dem Ableben von Schaefer Legate in der Höhe von insgesamt 65 000 Dollar an das Hauspersonal zur Verteilung zu bringen. Ihre Angaben wurden geprüft. Da sie stimmten gaben die Gerichte ihre Zustimmung. Aber was war mit dem übrigen Vermögen, das auf mindestens 20 Millionen Dollar geschätzt wurde, geschehen sollte, blieb ein Rätsel. So viel man auch suchte - man vermochte kein Testament zu entdecken. Dabei konnte es gar keinem Zweifel unterliegen, daß ein solches Testament tatsächlich existierte. Aber wo?

Die Nachlassbehörde von Philadelphia veröffentlichte alsbald, wie es ihre Pflicht war, in sämtlichen großen Zeitungen Amerikas Anzeigen, denen zufolge alle die, die Ansprüche an das Erbe der Witwe des „Tabakkönigs von Philadelphia“ zu haben glaubten, aufgefordert wurden, sich unverzüglich zu melden.

Das Ergebnis dieses Schrittes war verblüffend; meldeten sich doch im Laufe der Zeit nicht mehr und nicht weniger als 3000 Personen, die alle als Legate beanspruchten, als direkte Erben in Frage zu kommen. Den Beamten in Philadelphia bereitete dieser ungewöhnliche Andrang verständlicherweise etwas Kopfzerbrechen. Bei der Nachprüfung stellte sich dann rasch heraus, daß der weit überwiegende Teil all dieser Anwärter auf das Erbe des „Tabakkönigs“ nichts außer dem Namen „Schaefer“ vorzuweisen hatte, um diesbezügliche Ansprüche geltend zu machen.

Alle diese Herrschaften wurden daraufhin ohne weiteres von den Listen gestrichen. Aber es blieben immerhin noch 72 Personen übrig, deren Ansprüche auf das Erbe berechtigt schienen. Nach langwierigen, in Europa betriebenen Forschungen gelang es schließlich einer Frau Maria Benke-Schaefer aus Wien, Näheres über die Abstammung und die Herkunft des in Philadelphia verstorbenen „Tabakkönigs“ in Erfahrung zu bringen. Die Familie stammte, wie einwandfrei nachgewiesen werden konnte, aus dem Elsass. Damit war man immerhin einen Schritt vorangekommen.

Der zweite entscheidende Schritt erfolgte dann im Jahre 1935, als auf Veranlassung eben jener Frau Benke-Schaefer - die sich in dieser amerikanischen Erbschaftsangelegenheit überhaupt sehr rührig zeigte - ein „Traß der lebenden Erben“ aufgefunden wurde, das heißt, die 72 verbliebenen Anwärter auf das Vermögen des „Tabakkönigs von Philadelphia“ taten sich zusammen und schlossen untereinander Verträge, in denen genau die Ansprüche im einzelnen Fall festgelegt wurden. Darüber hinaus einigte man sich, gegebenenfalls gemeinsam vorzugehen, wenn wider Erwarten neue Anwärter auf das Erbe auftauchen sollten.

Trotzdem blieb die Sachlage vorläufig noch reichlich unklar. An wen sollte ausbezahlt werden? Und wieweit? Und vor allem - woher wollte man wissen, ob eine irgendwie vorgenommene Regelung auch wirklich den legitimen Verfügungen der Verstorbenen entsprach? In dieser Hinsicht hätte nur das Testament eine Handhabe bieten können. Dieses Testament aber war und blieb verschwunden, obgleich es zweifellos irgendwo vorhanden war - was sogar von den mit Legaten bedachten Personen bestätigt wurde.

Da trat in den letzten Tagen unerwartet die entscheidende Wendung ein. Eines der Mädchen, das in den Diensten der im Jahre 1930 verstorbenen Witwe des „Tabakkönigs“ gestanden hatte, legte das Geständnis ab, jenes Testament beiseite gelassen zu haben. Und zwar hatte das Mädchen die Testamentsurkunde kurz vor der Beerdigung in dem Sarg versteckt. „Ich tat es aus Haß und aus Neid darüber, daß nun das schöne Geld in die Hände von ganz fremden Menschen kommen sollte“, so sagte die Missetäterin vor dem Gericht in Philadelphia aus.

Nun wird man also die Leiche ausgraben müssen, um endlich in den Besitz des langgesuchten Testaments zu

gelangen. Dazu bedarf es jedoch verschiedener Formalitäten, die sich abwechselnd auf Wochen und Monate hinausziehen können. Der „Traß der lebenden Erben“ ist jedoch bereits wieder in Aktion getreten. Er hat sich von der Polizei von Philadelphia zwei Beamte gemietet, die Tag und Nacht das Mausoleum des „Tabakkönigs von Philadelphia“ bewachen müssen, damit nur ja nicht das kostbare Dokument im letzten Augenblick wieder verschwindet.

Rückgabe des Habsburger Vermögens.

DNB Wien, 10. Dezember.

Der Ministerrat, der Freitag tagte, hat, wie amtlich mitgeteilt wird, beschlossen, in Durchführung des Gesetzes über die Aufhebung der Landesverweisung und die Rückgabe des Vermögens des Hauses Habsburg und die Vermögensrückgabe nunmehr durchzuführen.

Nachdem mehrere Häuser in Wien und Wertpapiere im Betrage von 250 000 Schilling sowie verschiedene Gebrauchsgüter bereits früher ausgefolgt wurden, werden der amtlichen Mitteilung zufolge, nunmehr nachstehende Güter den Habsburgern zurückgegeben: Schloß und Park Laxenburg bei Wien, Schloß und Park Mürzzuschlag in Steiermark und die Herrschaft Orth mit dem Schloß Ebersdorf, ferner gehen sechs Güter in verschiedenen Bundesländern wieder in den Besitz der Habsburger über.

Der Prozeß gegen Dr. Creutz.

Urteil vor Mitte Januar nicht zu erwarten.

× Wien, 11. Dezember.

In dem Prozeß gegen den früheren Landrat von Wien, Dr. Creutz, ist aus der Donnerstag-Verhandlung noch nachzutragen, daß der Angeklagte bei der Dienstreise nach Berlin, die mehrere Tage dauerte, 5000 RM als „Korruptionssumme“ beantragte. Das Geld will er dazu benutzt haben, um verschiedene Kennfahrer und Journalisten mit Geldgeschenken zu bestechen. (!!) Es ist jedoch eigenartig, daß Dr. Creutz sich an keinen Namen der in Wirklichkeit nur als Strohmänner existierenden Personen erinnern kann. In der Verhandlung fällt überhaupt auf, daß sich Dr. Creutz der ihn belästigenden Dinge nie entsinnen kann, während er andere Argumente, die für ihn günstig sind, genau im Gedächtnis hat.

Im November 1926 hat er dem Kreistag vollkommen falsche Angaben über die bis dahin entstandenen Kosten der Silberhochzeit gemacht mit dem Ziel, weitere Mittel für die „Eifel-Attraktion“ zu bekommen. Daß die Form ein so großes Defizit aufwies, will er nicht gewagt haben. Um das Kapitel des Autokaufs vollständig zu klären, war für Freitag der Kölner Autohändler als Zeuge geladen. Nachdem der Zeuge sich zunächst in Widersprüche verwickelt hatte, gab er schließlich zu, daß er dem Angeklagten die Kautionssumme von 12 000 RM für den neuen Wagen ausgestellt habe, obwohl er erst 5000 RM erhalten hatte. Der Autohändler legte weiter aus, daß er damals Dr. Creutz in dessen Funktion als Landrat habe entgegenkommen wollen. Andererseits habe er Dr. Creutz auf dessen Bitte hin das ausstehende Geld als Darlehen für die Instandhaltung seiner Wohnung zur Verfügung gestellt.

Mit dieser Zeugenvornehmung waren die Verhandlungen dieser Woche abgeschlossen. Das Gericht wird auch noch in der kommenden Woche in Wien verhandeln und den Prozeß Dienstagsvormittag fortsetzen. Später werden noch einige Zeugen in Wien vernommen. Das Urteil ist erst gegen Mitte Januar zu erwarten.

Jahresabschluss der Sparkasse der Stadt Bocholt.

Jahresbilanz von Ende 1936

Aktiva		RM.	RM.
1. Barreserve			
a) Kassenbestand (deutsche und ausländische Zahlungsmittel)		19 176,55	
b) Guthaben auf Reichsbankgiro und Postkonten		8 328,58	27 505,13
2. Fällige Zins- und Dividendenheime			
3. Schecks			7 046,70
4. Wechsel			55,-
In der Gesamtsumme 4 enthalten: RM. 55,- Wechsel, die dem § 21 Abs. 1 Nr. 2 des Bankgesetzes entsprechen (Handelswechsel nach § 16 Abs. 2 RWG.)			
5. Eigene Wertpapiere			
a) Anleihen und Schatzanweisungen des Reichs		1 225 061,25	
b) Anleihen und Schatzanweisungen des eigenen Landes		—	
c) Anleihen und Schatzanweisungen der sonstigen Länder		—	
d) Schuldverschreibungen des Reichsverbandes deutscher Gemeinden		794 784,05	
e) Sonstige kommunale Wertpapiere		534 522,50	
f) Sonstige Wertpapiere		236 875,-	2 791 242,80
In der Gesamtsumme 5 enthalten: RM. 2 791 242,80 Wertpapiere, die die Reichsbank befehlen darf, darunter RM. — auf das Liquiditäts-Soll anrechenbare Wertpapiere			
6. Guthaben bei anderen deutschen Kreditinstituten			
aa) bei der eigenen Girozentrale		354 546,57	
bb) bei sonstigen Kreditinstituten		—	
Von der Summe a) sind RM. 354 546,57 tägl. fällig (Postguth.)			
darunter RM. 300 000,- auf Liquiditäts-Konten			
b) längerfristige Guthaben bei der eigenen Girozentrale		—	354 546,57
7. Schuldner			
a) Kreditinstitute			
darunter die eigene Girozentrale		—	—
b) öffentlich-rechtliche Körperschaften		—	—
c) andere Schuldner		500 032,30	729 759,13
In der Summe 7c) enthalten:			
aa) RM. 2 950,- gedeckt durch bürgerliche Wertpapiere		—	—
bb) RM. 686 653,02 gedeckt durch sonstige Sicherheiten		—	—
8. Hypotheken, Grund- und Rentenschulden			
a) auf landwirtschaftliche Grundstücke		—	—
b) auf sonstige (städtische) Grundstücke		—	—
In der Gesamtsumme 8 enthalten: RM. — mit einer Fälligkeit oder Kündigungsfrist von mindestens 12 Monaten			
9. Durchlaufende Kredite			
a) außerhalb RM. — Entschuldungsdarlehen (nur vor der Linie)		—	—
b) davon sind RM. 12 138,27 vor dem 30. November fällig gewesen		—	31 944,41
10. Fällige Zinsforderungen			32 400,-
11. Dauernde Beteiligungen			—
darunter RM. 32 400,- Beteiligungen bei der eigenen Girozentrale und beim			
ausländischen Sparkassen- und Giroverband			
12. Grundstücke und Gebäude			
a) dem eigenen Geschäftsbetrieb dienende		—	—
b) sonstige		—	—
13. Betriebs- und Geschäftsausstattung		—	—
14. Sonstige Aktiva		—	—
15. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		—	24 090,23
16. Verlust		—	19 692,98
Summe der Aktiva:			
		7 793 589,69	

Passiva		RM.	RM.
1. Spareinlagen			
a) mit gesetzlicher Kündigungsfrist		4 280 010,85	
b) mit besonders vereinbarter Kündigungsfrist		1 704 684,35	5 984 695,20
2. Gläubiger			
a) ausgenommene Gelder und Kredite (Kostenvorpflichtungen)			
aa) bei der eigenen Girozentrale		—	—
bb) bei sonstigen Stellen		3 158,95	3 158,95
b) Einlagen deutscher Kreditinstitute		—	—
c) sonstige Gläubiger		4,94	—
Von der Summe b) + c) entfallen auf			
aa) jederzeit fällige Gelder		623 183,10	—
bb) feste Gelder und Gelder auf Kündigung		162 273,61	—
3. Verpflichtungen aus der Annahme gezogener und der Ausstellung eigener Wechsel (Akzepten und Solawechsel), soweit sie sich im Umlauf befinden		—	—
4. Langfristige Anleihen		—	—
5. Hypotheken, Grund- und Rentenschulden		—	—
6. Durchlaufende Kredite		—	—
a) Entschuldungsdarlehen (nur vor der Linie)		—	—
b) außerhalb RM. —		—	—
7. Reserven nach § 11 RWG			
a) gesetzliche Sicherheitsrücklage		—	790 473,20
b) gesetzliche Rücklage		—	52 353,33
c) sonstige (freie) Rücklagen nach § 11 RWG		—	—
8. Sonstige Reserven		—	842 856,62
9. Rückstellungen		—	—
10. Sonstige Passiva		—	4 500,-
11. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		—	53 985,23
12. Gewinn		—	2 592,25
Summe der Passiva			
		7 793 589,69	

18. In den Aktiven sind enthalten:			
a) Forderungen an den Gewährverband		—	—
b) Forderungen an die Mitglieder des Vorstandes (Verwaltungsstellen), an sonstige im § 14 Abs. 1 und 3 RWG genannte Personen und an die im Art. 13 der ersten Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des RWG, in der Fassung des Art. 7 Ziffer VI des zweiten Abschnittes der Dritten Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des RWG, aufgeführten Unternehmen		244 884,14	—
c) Anlagen nach § 17 Abs. 2 RWG (Aktiva 12 und 13)		18 781,92	32 401,-

13. Verbindlichkeiten aus Bürgschaften, Wechsel- und Scheckbürgschaften sowie aus			
Garantieverträgen (§ 261 b des Handelsgesetzbuches)		—	—
14. Indossamentverbindlichkeiten aus weitergegebenen Wechseln		—	5 493,39
15. In den Passiven sind enthalten:			
a) Verbindlichkeiten gegenüber dem Gewährverband (einschließlich der Verbindlichkeiten aus Bürgschaften und weitergegebenen Wechseln)		—	—
b) Gesamtverbindlichkeiten nach § 11 Abs. 1 RWG (Passiva 1, 2 und 3)		—	421 099,48
c) Gesamtverbindlichkeiten nach § 16 RWG (Passiva 2 und 3)		—	6 773 310,86
16. Gesamtes haftendes Eigenkapital nach § 11 Abs. 2 RWG		—	788 615,66
a) tatsächlich vorhandenes Eigenkapital (bei nicht-öffentlichen Sparkassen: Passiva 7 abzüglich des aus freien Rücklagen zu deckenden Reinerlustes Aktiva 17)		—	—
b) Zuschlag auf Grund der Haftung des Gewährverbandes		—	842 856,62

Aufwand		RM.	RM.
1. Ausgaben für Zinsen und gegebenenfalls Kreditprovisionen			
a) Spareinlagenzinsen		187 158,99	
b) Zinsen für Giroeinzug u. Depositionen		10 256,94	
c) Zinsen- und Provisionen für ausgenommene Gelder		615,40	
d) sonstige Zinsen		2 072,92	
2. Ausgaben für sonstige Provisionen und dergl.		386,79	
3. Verwaltungskosten			
a) persönliche			
1. Gehälter und Löhne		43 862,57	
2. Soziale Abgaben		1 911,-	
b) sachliche (ohne 4)		21 396,30	
4. Grundstücksaufwand			
a) Unterhaltungskosten		2 781,12	
b) Versicherungen		40,20	
c) Grundstückssteuern		457,22	
5. Steuern (ohne 4c)			
a) Körperschaftsteuer		4 000,-	
b) Vermögensteuer		500,-	
c) Gewerbesteuer		15 503,23	
d) sonstige Steuern		11,90	
6. Abschreibungen auf			
a) Gebäude, Grundstücke und Betriebsausstattung		1 081,38	
b) Kassen und Inventar		—	
c) sonstige Forderungen		—	
7. Zinsverluste			
a) effektive		4 030,-	
b) buchmäßige		3 125,-	
8. Abführung an die Kursumlage		12 818,05	
9. Sonstige Aufwendungen		3 501,54	
10. Gewinn		116 344,73	
Summe			
		431 855,37	

Ertrag		RM.	RM.
1. Einnahmen aus Zinsen und gegebenenfalls Kreditprovisionen		372 924,54	
2. Einnahmen aus sonstigen Provisionen, Gebühren und dergl.		508,72	
3. Erträge aus Beteiligungen		—	
4. Kursgewinne			
a) effektive		4 379,37	
b) buchmäßige		19 973,05	
5. Rückgang auf die Rücklagen			
a) Sicherheitsrücklage		—	
b) Kursumlage		—	
6. Sonstige Erträge		33 979,69	
davon RM. 2 976,38 Grundstückserträge			
7. Sonstige Zuwendungen		—	
Summe			
		431 855,37	

Bocholt, den 31. Dezember 1936.

Der Sparkassenpräsident:
gez. Steuer, Drechsler, Knoop, Vefert.

Nach pflichtmäßiger Prüfung auf Grund der Schriften, Bücher und sonstigen Unterlagen des Betriebes sowie der erteilten Aufklärungen und Nachweise wird festgestellt, daß die Buchführung und der Jahresabschluss so wie der Jahresbericht den gesetzlichen Vorschriften und den einschlägigen Bestimmungen entsprechen, und daß im übrigen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes wesentliche Beanstandungen nicht ergeben haben.

Der Revisionsdirektor: gez. Wenzel.

Westfälischer Sparkassen- und Giroverband
— Prüfungsstelle —

Der Verbandsrevisor: gez. Schödel.

Spiele

zur Unterhaltung und Beschäftigung

Tischtennis

Spielmagazine und viele Neuigkeiten bei

Temming & Heilbock

Bocholt, Nordstraße 27.



Wählen Sie ein Besteck?

Dann vergleichen Sie erst Preis und Qualität bei uns.

Uhrenhaus Hermeier

Bocholt Neustr. 1 Telefon 2050

Schlachgewürze

frisch gemahlen und sehr ergiebig sind unsere Gewürze.

Papierdarm, Bündchen, Würstchen

Drogerie Feldmann,

Neustr. Ecke Horst-Wessel-Platz. 7312g



Heute die festliche Doppelherz-Weihnachtskassette besorgen!

Herzschützend, blutverwundend, kräftigend! ... unter jeden Tannenbaum!

Doppelherz

„Fabrikniederlagen“

Drog. Bruns, Nordstr. 22

Drog. Feldmann, Neustr.

Drog. Voß, Osterstr. 43

Drog. Steiner, Horst-Wessel-Pl.

Rheine: Drog. Th. Schilling

Morgens, mittags und abends ein Gläschen

Reklame hat Erfolg!



Nicht warten bis es zu spät ist!

Trinken Sie das beliebte Harnsäure-Tee

„Karte „Alpenland“

Rheumatismus und Gicht-Tee

Entzündet u. entgiftet das Blut

durch die Harnwege. Tausende

trinken ihn jährlich

Offiz. Prüfung RM. 1,- u. 0,75.

Erhältlich in der unterfertigten

Niederlage: 7010u

Drogerie Feldmann

Neustr. Ecke Horst-Wessel-Platz

sind Kundenbringer!

Die Zierde für jede Festtafel:

Eine schöne Torte.

Sie haben bei uns die Wahl aus über

30 verschiedenen Torten in den Preis-

lagen 3, 4-5 und 6 RM.

Auch unsere bunte Platte, zu-

sammengestellt aus feinen Sahne- und

Dessertteilen, ist zu 1,50, 2,00, 2,50,

3,00 und 4,00 zu haben.

Bitte bestellen Sie rechtzeitig bei

Impina

Die gute Konditorei in der Nordstraße

Bis heute, Sonntagabend, gibt es

beim Einkauf von 1 RM. an Prämienmarken.

Im Kaffee das gute DAB.

1 Tasse Kaffee und ein Stück Torte nach Wahl 60 Pfg.

1 Tasse Kaffee und 3 Gebäckstücken 45 Pfg.

Mehrere gebrauchte

Fahrräder

ein Botenrad mit schwerem Gepäckträger

und Kasten zu verkaufen.

Johann Telake sen.

Ostwall 6.

Taucher im Abenteuer

Tatsachen - Erzählung
VON FRANZ FRIEDRICH OBERHAUSER

I.
Außerhalb von New York wohnte der Taucher Roy Hansen. Man mußte mit der Queensboro Subway unter dem East River hindurchfahren, um nach Jamaica zu kommen, wo es umgibt eine nette Einfamilienhausgasse gibt, mit kleinen Vorgärten, die niedrig umgibt sind, mit einigen Stufen zur Haustüre und zur allseits eingebildeten kleinen Veranda. Einzelne Rosenbüsche stehen mitten im Grasfeld und manchmal auch ein niedriges Gebüschwerk. Autos parken ständig auf dem glatten Asphalt. Die Schulkinder spazieren gelangweilt und fast genervt, ihren Gummistiefeln am Rande des Gehwegs, die von jungen Bäumen bestandenen Straßen hin- und her, stehen bei den Gummihändlern, um nach dem Stand der Dinge zu fragen, oder spielen mit den Baseball über den Kindern.

Roy Hansen sah an jenem Tag in seinem Schaufenster unter dem vorgebauten Veranda und das die Zeitung. Die drei Kinder jagten ihre Reifen traßend, die Mutter Hansen arbeitete in der kleinen Küche. Roy Hansen prüfte die Rosenbüsche auf den Fensterrahmen, die Delfarbe, mit der die Ränder gestrichen waren. Alles war frisch und weiß, genau so wie die Vorhänge hinter den spiegelschen Schiebeln.

In diese ländliche Ruhe hinein — der Polizist war eben nach einem kleinen Gespräch über den Gartenraum um die nächste Ecke verschwunden — prallte ein Auto von der Riverside herauf und hielt mit einem scharfen Ruck vor Roy Hansens Haus.

Zwei Männer stiegen aus dem Auto, guckten sich um, sahen Roy Hansen im Schaufenster sitzen und riefen über die Rosenbüsche hinweg: „Wir suchen den Taucher Hansen. Können Sie uns vielleicht sagen, wo wir ihn finden?“

„Sie brauchen nur näher zu kommen; treten Sie bitte ein!“

Der eine von den beiden Männern war die rechte Hand hoch und sagte: „Nun, das ist kein Problem, wir sind hier.“ In der Tat hatte der andere Mann schon die kleine Gartentüre geöffnet und war vorangeschritten. „Gewiß, meine Herren, er sitzt vor Ihnen!“

Die beiden Männer reichten Hansen die Hand und schrien sich ohne weiteres in die daneben stehenden freien Stühle.

„Was bringt Sie zu mir?“ fragte Hansen, indem er die eingefaltete Zeitung zusammenlegte und neben sich in den Schaufensterstuhl schob.

„Das will ich sofort erklären, Hansen! Eine unangenehme Sache! Ein Fehler hat sich ereignet, einen Taucher aufzusuchen, der ihm seinen Bruder wieder aus dem Meer hat. Der Mann ist bei einer Fahrt mit der Segelyacht verunglückt. Wir selbst kommen von Murray's, und da wir mit dem Bruder in gewissen Handelsbeziehungen stehen, haben wir es auf uns genommen ihn zu helfen!“

Hansen blinnte die beiden Männer flüchtig an.

„Warum kommen Sie zu mir?“

„Hansen“, sagte der eine von den beiden Gästen, „Sie sind der beste Taucher, den wir an der Küste haben. Die Erfolge Ihrer Arbeit, Ihre Abenteuer auf dem Grunde des Meeres sind nicht vergessen. Seitdem Sie Ihren Vater, der eine Segelyacht eingeweiht hatte, nach fünfjähriger Mühe befreiten, gibt es für uns keinen waghalsigeren Taucher als Sie, Hansen!“

„Mein Vater...“ wiederholte Hansen, nachdenklich vor sich hinblinzelnd. „Ja, es war eine schlimme Sache. Er konnte nach diesem Erlebnis nicht mehr arbeiten!“

„Können wir uns vorstellen. Alle übrigen Taucher würden unter Angebot von vornherein ablehnen! Aber Sie, Hansen, werden unser Angebot annehmen. Der Bruder ist reich, Geld spielt keine Rolle!“

„Wo liegt der Mann?“

„Am Vitegrund...“

„Vitegrund?“ fragte Hansen. „Das ist böse. In der Nähe geht eine Dampfmaschine vorbei, die sehr gefährlich ist. Aber... wenn ich mich nicht irre, fand dort einmal ein Munitionsschiff. Es liegt Dynamit auf dem Grund!“

„Ist das gefährlich?“

„Unter Umständen ja. Der Grund ist dort felsig. Neunzehn Fuß tief! Ich kenne ihn. Habe schon einmal dort gearbeitet. Ist umgänglich!“

„Hansen, helfen Sie einen Preis!“

„Es ist mir nicht so sehr um das Geld zu tun!“

„Wir wissen, Sie sind ein Freund der Menschen! Als Sie aus dem gemeinsamen Vergnügungsdampfer achtundvierzig Stunden lang die verlorenen Opfer bargen... das tut man nicht allein aus einem Pflichtgefühl heraus. Wir erfahren es auf der Polizei... und da wußten wir, daß es niemand andern mehr gäbe, als Roy Hansen!“

„Wo ist die Yacht?“

„Die Yacht? — Die hat der Bruder vor der Kerry-Insel verbrannt lassen!“

„Warum?“

„Die Handlungen der Väter sind uns oftmals unverständlich. Wir haben auch weiter nicht gefragt. Der Mann ist sehr verärgert! Wir tun alles, um ihm helfen zu können!“

„Ich habe Ihnen schon erklärt, daß es beinahe ausichtslos ist, von Vitegrund etwas zu heben. Aber ich will mit der Sache überlegen!“

„Können wir heute noch eine Antwort haben?“

„Die Sache wird erwägt, da ich in meinem neuen Taucherganzung noch nicht zuhause bin. Er ist eine Stahlmaschine. Nur der ungeheure Druck der Wasser ist ihre Glieder und macht sie beweglich. Statt Hände, stählerne Arme. Statt der Lebensleine ein Drahtseil, das von einem kleinen Motor an der Oberfläche über einen kleinen Motor an der Oberfläche über einen kleinen Motor an der Oberfläche...“

„Die Sache ist wirklich dringend“, sagte der eine von den beiden Männern, der zuletzt das Wort führte, während der andere nur zuweilen nicht oder eine kurze Bemerkung dazwischenwarf. „Nachmal: Geld spielt keine Rolle! Wenn Sie es wenigstens versuchen wollten, Hansen. Ich würde alles Notwendige beim Kommissar Ward regeln...“

„Das ist nicht notwendig!“ wehrte Hansen ab.

„Doch, doch, wir haben schon mit ihm gesprochen. Er guckt nur mit den Schultern. „Wollen Sie Glück versuchen“, sagte er, „Hansen ist ein jugendlicher Mensch! Da sind wir dann eben sofort zu Ihnen gekommen! Wieviel verlangen Sie? Das können wir dem Bruder für eine Summe nennen!“

„Kommen Sie morgen früh wieder! Bis dahin habe ich mir die Sache überlegt. Wenn ich es versuche, bin ich morgen gleich zum Kommissar!“

„Danke!“ sagte der eine der beiden Männer, indem er sich aufzurück und einen Begleiter ein Zeichen gab. „Danke“, wiederholte dieser, und der erste der beiden Männer sagte noch: „Haben bereits ein gutes Motorboot gemietet. Es ist alles vorhanden, was Sie brauchen, Hansen!“

Roy Hansen erhob sich. Er ging etwas schwerfällig, als müßte er sich jeden Schritt erst überlegen, bevor er ihn tat, so hatte man den Eindruck von seinen Bewegungen. Seine Arme hingen dabei fast regungslos herab. Er machte kaum merklich, als er „Guten Tag“, sagte und den rasch zu ihrem Wagen eilenden Männern nachsah. Einige Augenblicke später waren sie verschwunden. — Roy ging in das Haus.

Frau Hansen war eben damit beschäftigt, die Belagerten, die auf den Fensterrahmen standen, zu begießen, dort und da ein untätiges Blatt abzuwickeln und die Erde in den Tontöpfen zu säubern. Sie blinnte auf Roy, so ein wenig von der Seite über eine Schulter hinweg; sie hatte ein feines Gefühl für seine Art, sich zu geben. „Unangenehme Gäste“, fragte sie, mehr zu sich selber.

Er gab keine Antwort. Er räumte die Schultasche der Kinder auf, die auf dem breiten Tisch lagen, und trug sie zu den übrigen Schultaschen. Dann ging er wieder mit seinem langsamen, auffallenden Gang durch die Stube.

„Möglich“, antwortete er auf die Frage seiner Frau. „Es handelt sich um den Bruder eines reichen Anders, der aus dem Vitegrund zu holen ist!“

„Wird es die Sache machen?“

„Ich muß es mir erst überlegen. Die „Eleonor“ — damit meinte Hansen seinen neuen Taucherganzung — kann ich noch nicht benutzen. Ich muß den alten Angus nehmen. Dann muß ich erst mit Kommissar Ward sprechen, ob alles in Ordnung ist!“

„Dann tue dies gleich“, sagte die Frau, „Bis wird bald kommen!“

„Ich werde zu ihm gehen, ich kann mich auf ihn verlassen. Er war mir immer ein treuer Helfer!“

Dann nahm er ein Buch aus dem Schrank, um eine kurze Aufzeichnung darin zu machen. Er ließ es offen liegen und dann ging er fort...

In diesem Buch waren alle Unternehmungen Roy Hansens verzeichnet. Diese Unternehmungen kamen Ergebnis gleich, Abenteuer, die sich mit ein wenig Phantasie wie ein spannender Roman lasen, dessen Handlung sich zwischen Gefahren abspielte.

Der Schauplatz war die Welt auf dem Grunde des Meeres.

Welch eine Fülle von Erkenntnissen, Erfahrungen und Entdeckungen waren hier in der einfachen, harten Manuskript festgehalten. Welch körperliche und geistige gegenwärtige Leistungen eines Menschen bewiesen sie!

Die Rettung seines Vaters!

Es war das erste Kapitel. Der Beginn der Laufbahn dieses Tauchers. Vielleicht der einzige Grund für die Wahl dieses Berufes.

Zweimal vier Risse an der Lebensleine zeigten dem fünfzehnjährigen Jungen die Gefahr an, in der der Vater schwebte. Und niemand war da, der zu ihm hinaufgekommen wäre. Nur er! Und er führte seinen raschen Entschluß aus. Als er bald darauf den Grund des Meeres unter den Wellen schaute, sah er seinen Vater. Die stählerne Tür eines gesunkenen Schiffes hatte ihn eingeklemmt. Nach hundertfacher, vorläufiger, mühsamer Arbeit hatte der junge Mann sein erstes Meisterstück geschafft: der Vater war frei und wurde zur Höhe gezogen. Seine Rippen hatten einen so schweren Schaden erlitten, daß er seinen Beruf aufgeben mußte.

Dann trat der junge Roy Hansen seinen ersten Schritt im Jahr der Werbung, des Lernens unter dem Wasser... Dann die ersten Aufträge, leichte zwar, aber dennoch solche, die schon den ganzen Mann erforderten. Und dann allein achtundvierzig Stunden lang aus dem gesunkenen Schiff die Menschen bergend... Das hatte seinen Ruf begründet.

Er hatte bald heraus, daß man die Gliedmaßen im schweren Taucherganzung erst unter Wasser in der Tiefe bewegen kann, daß der Aufstieg nur ganz langsam vor sich gehen muß. Die Gefahr der Unterwasserströmung, dann, wenn ein Schiff vorüberfährt, auch wenn eine halbe Meile weit davon entfernt, Wirbel von Sand, Algen, Gewächsen und Wasser verwickeln den Taucher, wenn er dies nicht sofort erkennt und mit der Lebensleine das

Werkstatt neben dem Elternhaus hatte, sich hin und wieder der Jungen angenommen hätte. Wenn das aus dem kleinen Fenster sah, dann winkte der Schmied ihm zu, rief auch wohl der Mutter durch die Tür hinein: „Kann das nicht ein bisschen bei mir helfen?“ Die Frau sah dann gewöhnlich kaum auf und sagte: „Was sollst du auch sonst wohl sagen? Sie können nur Arbeit und nichts als Arbeit. Der Vater verdient das besser.“ Er sah auch, daß der alte Mann dem Jungen stets einen robusten Apfel reichte, wenn er in die Schmiede trat und sah mit welchem Herzen, wie sein Junge in der Schmiede lagern konnte. Nun war es wieder Winter geworden und wieder sah er den Mann im Dorf bei seinem alten Freunde und der erzählte ihm, während der Winterpause und niedriger und die Flammen lüftig zur Erde emporstrahlten, die Sagen, Märchen und Geschichten des Dorfes, die die Mutter oder der Vater erzählen mußten. So wuchs denn immer mehr und mehr eine feste Liebe des Jungen zu dem alten Mann auf, bis eines Tages die Tür der Schmiede geschlossen blieb und der Geruch des Mannes nicht mehr hinausdrang. Stunde für Stunde starrte der Junge auf die verlassene Schmiede ins Haus. Er grüßte die Frau nur kurz und ging und schlief schwer, daß heute nicht einen Schlag bekommen, der einer halben Stunde ist er gestorben.“ Da schrie der Junge an dem Fenster auf, schrie an den Männern, an der Mutter, daß er zum Schmied. Trommelte mit seinen beiden kleinen Füßchen gegen die verlassene Schmiedetür und schloß sie nur, immer „Onkel, Onkel!“

Schnee. Da ging der Vater nach draußen und hob seinen Jungen auf seine starken Arme und trug ihn ins Haus. Die Frau aber hatte ein hartes Wort auf den Lippen. So erzählten am nächsten Tage die Menschen im Dorf, daß die Frau schon längst nicht mehr in der Hütte war. Denn in dieser Stunde hatte Herr Vassen, der junge Schmied, zum ersten Male seine Hand gegen seine Frau erhoben. Es war gegangen, wie es wohl nicht anders kommen konnte. Tränen im Schnee bedeuten Unglück, sagt der Volksmund. Bei Herrn Vassen aber war es anders. Hier hatten Tränen ein Herz erweckt. Und als der alte Schmied nach einigen Tagen ins Grab getragen wurde, da fanden Herr Vassen und sein Junge Hand in Hand am Grabe des alten Mannes. Der Junge weinte nicht mehr, wohl aber Herr Vassen, der die Hand des Vaters über die Wangen des Jungen. So wurde es dem Jungen nach und nach klar, daß die Tränen im kalten Schnee hatten ein Vatergeheimnis.

Der Kommissar nahm seine Arbeit wieder auf. Niemand sah ihn, als er von dem Dienstplatz stand, fiel ihm die Sache wieder ein, da er an Hansen denken mußte. „Eigentlich“, sagte er zu dem ihn abförmenden Polizisten, „eigentlich kommt mir diese Sache reichlich geheimnisvoll vor!“

„Wie? Was?“ fragte der Kollege.

Ward sah seine laubere Polizeikappe am flachen, glänzenden Schild etwas aus der Stirne rücken und blickte den Kollegen aus seinen hellblauen Augen nachdenklich an.

„Wohl es schon eine sehr komische, — wenn nicht tragische — Laune des Zufalls sein müßte, einen Anderen in seiner Privatstunde ausgerechnet unter dem Vitegrund zu grabe gehen zu lassen, wo die Dynamik des „Rezepte“ liegen.“

(Fortsetzung im nächsten Wochenend.)

Tränen im Schnee

ERZÄHLUNG VON HENRICH HANSEN

Wer den Winter im Norden unseres Vaterlandes erlebt, um Morgenstunden über das weite Feld geschaut hat, wenn der Schnee wie ein weisses Laich darüberliegt, der Himmel flachblau darübersteht und die Kräben mit mildem Flügelschlag langsam darüber hinwegfliegen, ahnt vielleicht ein wenig von der unendlichen Schwermut der Wintertage im Lande der Nordriesen. Wer aber dann einmal in die kleinen Hütten am Meeresstrand, die sich wie furchtame Kinder um die Wintertage aneinander zu schmiegen scheinen, getreten ist, den Duft der Bräuterei gepulst und dem leisen Knistern der Holzleiste im großen Beilegefeuer gelauscht hat, der weiß, wie unendlich traurig es um diese Zeit in dem Lande ist. Nicht etwa, daß die vielen Seeressidenzen, die die Schiffe, wenn sie ihre Reise am Ofen knipfen, diese Traurigkeit gestiftet hätte; wohl aber ist das ein fremder Klang und selbst die Kinder, so gerne sie im Sommer vor den Säulen unter dem windstille glühenden Holunderstrauch diesen Geschichten lauschen mögen, zur Wintertzeit hören sie das alles nicht gerne. Sie mögen dann lieber vernehmen von dem, was in der Traurigkeit ihrer kleinen Welt selbst geboren wurde. So leben denn alte Sagen, Märchen und Geschichten des Dorfes eben in die Wintertzeit, wenn der Schnee die kleinen Hütten fast erdrücken möchte, wieder auf.

Fretz Vassen, der junge Schmied, mit seiner um viele Jahre älteren Frau, wohnte am Rande des Fischerdorfes und der kleine Vasse hatte mit seinen acht Jahren nur wenig dabeim das Leben lernen können. Wohl schwang ihn der Vater hin und wieder einmal mit seinen kräftigen Armen hin und her, aber dann erschien die Mutter gewöhnlich in der Tür des kleinen Zimmers und sprach harte Worte gegen den Mann, der einmal wieder jung mit seinem Kinde werden wollte. Die Mutter war es wohl nie so recht gewesen. Niemals hatte sie mit ihm einmal durch das Haus getollt, niemals auch ein hungriges Herz mit Liebe gefüllt. Sie sah nur Tag für Tag mit harten und sturem Gesicht in der kleinen Küche, schaltete Kariofilen oder stopfte des Jungen Kleider, die sie aus des Vaters abgelegtem Zeug lieblos zusammenbaute. Manchmal packte es dann den Jungen, daß er auf die Hand der Mutter sah und gerne einmal gepulst hätte, einmal geteilt zu werden. Schmeigte er sich dann an den Arm der Mutter, dann sah ihn diese beiseite und fragte ihn, ob er seine Schularbeiten gemacht und nicht vergessen hätte, den Rindstall füttern zu geben. Der Vater sah das wohl, aber kein Herz war es geworden und zu müde, wie es nur werden kann, wenn eine Frau um einen Mann ist, die nie ein Zeichen um den Mund trägt. So war das ein Armer. Und war es wohl kein Leben gewesen, wenn nicht der alte Schmied, der seine

Werkstatt neben dem Elternhaus hatte, sich hin und wieder der Jungen angenommen hätte. Wenn das aus dem kleinen Fenster sah, dann winkte der Schmied ihm zu, rief auch wohl der Mutter durch die Tür hinein: „Kann das nicht ein bisschen bei mir helfen?“ Die Frau sah dann gewöhnlich kaum auf und sagte: „Was sollst du auch sonst wohl sagen? Sie können nur Arbeit und nichts als Arbeit. Der Vater verdient das besser.“ Er sah auch, daß der alte Mann dem Jungen stets einen robusten Apfel reichte, wenn er in die Schmiede trat und sah mit welchem Herzen, wie sein Junge in der Schmiede lagern konnte. Nun war es wieder Winter geworden und wieder sah er den Mann im Dorf bei seinem alten Freunde und der erzählte ihm, während der Winterpause und niedriger und die Flammen lüftig zur Erde emporstrahlten, die Sagen, Märchen und Geschichten des Dorfes, die die Mutter oder der Vater erzählen mußten. So wuchs denn immer mehr und mehr eine feste Liebe des Jungen zu dem alten Mann auf, bis eines Tages die Tür der Schmiede geschlossen blieb und der Geruch des Mannes nicht mehr hinausdrang. Stunde für Stunde starrte der Junge auf die verlassene Schmiede ins Haus. Er grüßte die Frau nur kurz und ging und schlief schwer, daß heute nicht einen Schlag bekommen, der einer halben Stunde ist er gestorben.“ Da schrie der Junge an dem Fenster auf, schrie an den Männern, an der Mutter, daß er zum Schmied. Trommelte mit seinen beiden kleinen Füßchen gegen die verlassene Schmiedetür und schloß sie nur, immer „Onkel, Onkel!“

Schnee. Da ging der Vater nach draußen und hob seinen Jungen auf seine starken Arme und trug ihn ins Haus. Die Frau aber hatte ein hartes Wort auf den Lippen. So erzählten am nächsten Tage die Menschen im Dorf, daß die Frau schon längst nicht mehr in der Hütte war. Denn in dieser Stunde hatte Herr Vassen, der junge Schmied, zum ersten Male seine Hand gegen seine Frau erhoben. Es war gegangen, wie es wohl nicht anders kommen konnte. Tränen im Schnee bedeuten Unglück, sagt der Volksmund. Bei Herrn Vassen aber war es anders. Hier hatten Tränen ein Herz erweckt. Und als der alte Schmied nach einigen Tagen ins Grab getragen wurde, da fanden Herr Vassen und sein Junge Hand in Hand am Grabe des alten Mannes. Der Junge weinte nicht mehr, wohl aber Herr Vassen, der die Hand des Vaters über die Wangen des Jungen. So wurde es dem Jungen nach und nach klar, daß die Tränen im kalten Schnee hatten ein Vatergeheimnis.

Der Schuß im Affentempel

VON HAGEN THURNAU

Man sprach damals in ganz Indien davon, wenigstens wenn die wilde, wilde Hausfrau sich nach dem Pudding entfernt hatte und die Männer unter sich waren. Die Hindu-Priester zeternten eine Weile, und jungferliche Schärfer, die es in Indien wie überall gibt, juchten den allindischen Kongress aufzuheben, daß er den Engländern Schwierigkeiten mache wegen Tempelschändung. Das alles geschah wegen des schändlichen Vorfalls im Affentempel von Benares. Doch es ist besser, man erzählt die Geschichte von vorn.

Als, da, reiste eine Touristengesellschaft durch das heilige Indien, geführt von Thol. Cool und Sons, die nach bewährtem Rezept das Reiseprogramm ausgearbeitet hatten und das nördliche Indien in genau 27 Tagen erledigten. Für den Besuch von Benares waren 42 Stunden angesetzt. Die Beendigung der beiden Hindus an den Gais aus den Korbflecken der Boote war bereits vor sich gegangen, und man sah beim Dinner. Die Reisenden besprachen die bewährten Gesandtheiten, und wo die älteren Herrschaften saßen, wurde gelächelt. Mrs. Campbell, die schöne amerikanische Witwe, war von der goldfarbenen Oberfläche eines pensionierten australischen Obersten empfindlich verletzt und hob streng die Nase; der untergeordnete Reverend aber neigte sein Kollum und brachte mit einem geistreichen, wenn auch etwas boshaften Auspruch alles wieder in Ordnung; er verglich nämlich die duffende Mrs. Campbell mit dem Federbüschel, der in der berühmten Krone des Herrn La Fontaine sowohl den Fuchs wie den Hasen anlockte; und nun konnte man freieren, wer von den beiden Verrückten der schönen Amerikanerin der Fuchs und wer der junge Leutnant Handy. Und man einigte sich, daß Handy als der feilere den Hasen vorzöge, während man dem Holländer die Finterlist des Fuchses wohl zutrauen könne.

Unterdesse saßen die drei Besprochenen am unteren Ende der Tafel und unterhielten sich vom Affentempel. „D, ich möchte ihn sehen!“ rief die wirklich schöne Mrs. Campbell. „Werden die Affen von den Indern verzehrt?“

Wynher van Kerk befehlte sich zu versichern, er werde alles tun, daß der Besuch des Affentempels noch auf das Nachmittagsprogramm gesetzt werde; und Leutnant Handy erklärte seinem gegenüberstehenden, die Indern hätten zwar einen Gott Saruman, der in der Gestalt eines Affen verehrt werde, aber der Affentempel in Benares sei ein Tempel der grausamen Göttin Durga und er heiße nur so, weil er von zahlreichen Affen besetzt werde, die dort von den Priestern gebuddelt würden. Es war dies die längste Rede, die Leutnant Handy auf der ganzen Reise gehalten hatte, und deswegen wurde er auch von der schönen Mrs. Campbell mit einem bewundernden und leuchtenden Augenblick belohnt.

Wynher van Kerk hing diesen Blick auf. Er nahm eine unnötige Menge von dem höchsten Curry und beschloß sich baldigst Klarheit zu verschaffen, ob er bei Mrs. Campbell Ausflügen habe oder nur seine Zeit verliere.

Als sich die Reisenden für die ersten Nachmittagsstunden zurückgezogen hatten, trat er daher einfach in Mrs. Campbells Zimmer. Er brauchte nur den Vorhang zurückzuziehen, um zu sehen, was dann geschah, läßt sich freilich nur erraten. Der untergeordnete Reverend, der draußen vorbeikam, hörte jedenfalls eine lauschende Stimme, Wynher van Kerk möge sofort ihr Zimmer verlassen. Van Kerk indes war nicht umsonst mit dem Fuchs des Herrn La Fontaine verglichen worden; er behauptete, ohne die Stellung zu verlieren, sein Eintreten sei verkannt worden, er habe Mrs. Campbell nur ein Parfüm bringen wollen, das die Firma, die er vertritt, neu aus Paris habe kommen lassen. Und damit stellte er ein Glaschen auf den Tisch und trat den Rückzug an.

Beim Ausgehen der untergeordnete Reverend seinen Mitreisenden eine geflüsterte aber sehr schillernde Schilderung dieser Vorgänge. Und da er Zitate liebte, hatte er gut eingefügt können, daß man die Danaer fürchten müsse, auch wenn sie Gesandtheiten bringen. Denn mit dem Glaschen des Wynher van Kerk hatte es eine besondere Bewandnis. Beim Besuch des Zoologischen Gartens von Wynher hatte der Holländer nämlich durch Zufall entdeckt, daß der Duft jenes neuen Parfüms die Affen in eine sinnlose Wut versetzte. Er beruhigte sich also über den angeblichen Schimpf, indem er mit boshafter Neugier dem Besuch des Affentempels in Benares entgegen sah.

Unter den Affen des Durgatempels herrschten damals empörende Zustände. Ein böser alter Oberaffe hatte die Macht an sich gerissen und übte ein brutales Schreckensregiment aus, das sein Nero überbietet hätte. Als nun die Reisegesellschaft, einer Kammherde gleich, sich durch den Tempelgang drängte, hatte der kühnliche Holländer Gelegenheit gefunden, noch ein Glaschen seines Parfüms auf das Kleid der schönen Amerikanerin zu entleeren und so war das Unglück nicht zu vermeiden gewesen. Der schreckliche Affe näherte sich, belächelte, und zerrte unter furchtbarem Gekacke das kostbare Kleid, das sie auf der Durchreise in Paris hatte anfertigen lassen. Der Leutnant Handy aber packte seinen Zurechnung und schob das toll gewordene Vieh einfach zurhauend nieder. Danach zog er seinen Rock aus und hing ihn um die anbetungswürdige Blöße der schönen Mrs. Campbell. Und schließlich bot er der Dame ritterlich den Arm und geleitete sie durch die schreienden Diener der grausamen Göttin Durga mit schützender Waffe in den Wagen zurück.

Als dann die Reisegesellschaft sich von den rabiaten Brahmanen hatte lösen können und verließ von dem aufregenden Erlebnis ihrerseits im Hotel anlangte, da hatten die beiden bereits ihre Koffer gepackt und waren in einem gemieteten Auto mit unbekanntem Ziel davon gefahren. Und da die Coolies Touristen am selben Abend noch, laut Programm, abreißen mußten, so haben sie nie erfahren, was aus dem Paar geworden ist, sehr zum Bedauern des untergeordneten Reverend.

Die Hanumanaffen fanden sich am leichtesten mit dem Ereignis ab. Die Brahmanengesellschaft suchte einen Aufruf anzufließen, doch er wurde durch eine Gegenemonstration englischer Bombenflieger sofort unterdrückt.

Und was schließlich die beiden Verfolgten betrifft! So kann man außer Sorge sein; es gibt in Indien wunderlich indische, verführerische Rasthäuser, wo flüchtig Coolies Reisegefährten Rast einfließen.

Wynher van Kerk hing diesen Blick auf. Er nahm eine unnötige Menge von dem höchsten Curry und beschloß sich baldigst Klarheit zu verschaffen, ob er bei Mrs. Campbell Ausflügen habe oder nur seine Zeit verliere.

Als sich die Reisenden für die ersten Nachmittagsstunden zurückgezogen hatten, trat er daher einfach in Mrs. Campbells Zimmer. Er brauchte nur den Vorhang zurückzuziehen, um zu sehen, was dann geschah, läßt sich freilich nur erraten. Der untergeordnete Reverend, der draußen vorbeikam, hörte jedenfalls eine lauschende Stimme, Wynher van Kerk möge sofort ihr Zimmer verlassen. Van Kerk indes war nicht umsonst mit dem Fuchs des Herrn La Fontaine verglichen worden; er behauptete, ohne die Stellung zu verlieren, sein Eintreten sei verkannt worden, er habe Mrs. Campbell nur ein Parfüm bringen wollen, das die Firma, die er vertritt, neu aus Paris habe kommen lassen. Und damit stellte er ein Glaschen auf den Tisch und trat den Rückzug an.

Beim Ausgehen der untergeordnete Reverend seinen Mitreisenden eine geflüsterte aber sehr schillernde Schilderung dieser Vorgänge. Und da er Zitate liebte, hatte er gut eingefügt können, daß man die Danaer fürchten müsse, auch wenn sie Gesandtheiten bringen. Denn mit dem Glaschen des Wynher van Kerk hatte es eine besondere Bewandnis. Beim Besuch des Zoologischen Gartens von Wynher hatte der Holländer nämlich durch Zufall entdeckt, daß der Duft jenes neuen Parfüms die Affen in eine sinnlose Wut versetzte. Er beruhigte sich also über den angeblichen Schimpf, indem er mit boshafter Neugier dem Besuch des Affentempels in Benares entgegen sah.

Unter den Affen des Durgatempels herrschten damals empörende Zustände. Ein böser alter Oberaffe hatte die Macht an sich gerissen und übte ein brutales Schreckensregiment aus, das sein Nero überbietet hätte. Als nun die Reisegesellschaft, einer Kammherde gleich, sich durch den Tempelgang drängte, hatte der kühnliche Holländer Gelegenheit gefunden, noch ein Glaschen seines Parfüms auf das Kleid der schönen Amerikanerin zu entleeren und so war das Unglück nicht zu vermeiden gewesen. Der schreckliche Affe näherte sich, belächelte, und zerrte unter furchtbarem Gekacke das kostbare Kleid, das sie auf der Durchreise in Paris hatte anfertigen lassen. Der Leutnant Handy aber packte seinen Zurechnung und schob das toll gewordene Vieh einfach zurhauend nieder. Danach zog er seinen Rock aus und hing ihn um die anbetungswürdige Blöße der schönen Mrs. Campbell. Und schließlich bot er der Dame ritterlich den Arm und geleitete sie durch die schreienden Diener der grausamen Göttin Durga mit schützender Waffe in den Wagen zurück.

Als dann die Reisegesellschaft sich von den rabiaten Brahmanen hatte lösen können und verließ von dem aufregenden Erlebnis ihrerseits im Hotel anlangte, da hatten die beiden bereits ihre Koffer gepackt und waren in einem gemieteten Auto mit unbekanntem Ziel davon gefahren. Und da die Coolies Touristen am selben Abend noch, laut Programm, abreißen mußten, so haben sie nie erfahren, was aus dem Paar geworden ist, sehr zum Bedauern des untergeordneten Reverend.

Die Hanumanaffen fanden sich am leichtesten mit dem Ereignis ab. Die Brahmanengesellschaft suchte einen Aufruf anzufließen, doch er wurde durch eine Gegenemonstration englischer Bombenflieger sofort unterdrückt.

Und was schließlich die beiden Verfolgten betrifft! So kann man außer Sorge sein; es gibt in Indien wunderlich indische, verführerische Rasthäuser, wo flüchtig Coolies Reisegefährten Rast einfließen.

Wynher van Kerk befehlte sich zu versichern, er werde alles tun, daß der Besuch des Affentempels noch auf das Nachmittagsprogramm gesetzt werde; und Leutnant Handy erklärte seinem gegenüberstehenden, die Indern hätten zwar einen Gott Saruman, der in der Gestalt eines Affen verehrt werde, aber der Affentempel in Benares sei ein Tempel der grausamen Göttin Durga und er heiße nur so, weil er von zahlreichen Affen besetzt werde, die dort von den Priestern gebuddelt würden. Es war dies die längste Rede, die Leutnant Handy auf der ganzen Reise gehalten hatte, und deswegen wurde er auch von der schönen Mrs. Campbell mit einem bewundernden und leuchtenden Augenblick belohnt.

Unterdesse saßen die drei Besprochenen am unteren Ende der Tafel und unterhielten sich vom Affentempel. „D, ich möchte ihn sehen!“ rief die wirklich schöne Mrs. Campbell. „Werden die Affen von den Indern verzehrt?“

Wynher van Kerk befehlte sich zu versichern, er werde alles tun, daß der Besuch des Affentempels noch auf das Nachmittagsprogramm gesetzt werde; und Leutnant Handy erklärte seinem gegenüberstehenden, die Indern hätten zwar einen Gott Saruman, der in der Gestalt eines Affen verehrt werde, aber der Affentempel in Benares sei ein Tempel der grausamen Göttin Durga und er heiße nur so, weil er von zahlreichen Affen besetzt werde, die dort von den Priestern gebuddelt würden. Es war dies die längste Rede, die Leutnant Handy auf der ganzen Reise gehalten hatte, und deswegen wurde er auch von der schönen Mrs. Campbell mit einem bewundernden und leuchtenden Augenblick belohnt.

Unterdesse saßen die drei Besprochenen am unteren Ende der Tafel und unterhielten sich vom Affentempel. „D, ich möchte ihn sehen!“ rief die wirklich schöne Mrs. Campbell. „Werden die Affen von den Indern verzehrt?“

Wynher van Kerk befehlte sich zu versichern, er werde alles tun, daß der Besuch des Affentempels noch auf das Nachmittagsprogramm gesetzt werde; und Leutnant Handy erklärte seinem gegenüberstehenden, die Indern hätten zwar einen Gott Saruman, der in der Gestalt eines Affen verehrt werde, aber der Affentempel in Benares sei ein Tempel der grausamen Göttin Durga und er heiße nur so, weil er von zahlreichen Affen besetzt werde, die dort von den Priestern gebuddelt würden. Es war dies die längste Rede, die Leutnant Handy auf der ganzen Reise gehalten hatte, und deswegen wurde er auch von der schönen Mrs. Campbell mit einem bewundernden und leuchtenden Augenblick belohnt.

Unterdesse saßen die drei Besprochenen am unteren Ende der Tafel und unterhielten sich vom Affentempel. „D, ich möchte ihn sehen!“ rief die wirklich schöne Mrs. Campbell. „Werden die Affen von den Indern verzehrt?“

Wynher van Kerk befehlte sich zu versichern, er werde alles tun, daß der Besuch des Affentempels noch auf das Nachmittagsprogramm gesetzt werde; und Leutnant Handy erklärte seinem gegenüberstehenden, die Indern hätten zwar einen Gott Saruman, der in der Gestalt eines Affen verehrt werde, aber der Affentempel in Benares sei ein Tempel der grausamen Göttin Durga und er heiße nur so, weil er von zahlreichen Affen besetzt werde, die dort von den Priestern gebuddelt würden. Es war dies die längste Rede, die Leutnant Handy auf der ganzen Reise gehalten hatte, und deswegen wurde er auch von der schönen Mrs. Campbell mit einem bewundernden und leuchtenden Augenblick belohnt.

Unterdesse saßen die drei Besprochenen am unteren Ende der Tafel und unterhielten sich vom Affentempel. „D, ich möchte ihn sehen!“ rief die wirklich schöne Mrs. Campbell. „Werden die Affen von den Indern verzehrt?“

Wynher van Kerk befehlte sich zu versichern, er werde alles tun, daß der Besuch des Affentempels noch auf das Nachmittagsprogramm gesetzt werde; und Leutnant Handy erklärte seinem gegenüberstehenden, die Indern hätten zwar einen Gott Saruman, der in der Gestalt eines Affen verehrt werde, aber der Affentempel in Benares sei ein Tempel der grausamen Göttin Durga und er heiße nur so, weil er von zahlreichen Affen besetzt werde, die dort von den Priestern gebuddelt würden. Es war dies die längste Rede, die Leutnant Handy auf der ganzen Reise gehalten hatte, und deswegen wurde er auch von der schönen Mrs. Campbell mit einem bewundernden und leuchtenden Augenblick belohnt.

Unterdesse saßen die drei Besprochenen am unteren Ende der Tafel und unterhielten sich vom Affentempel. „D, ich möchte ihn sehen!“ rief die wirklich schöne Mrs. Campbell. „Werden die Affen von den Indern verzehrt?“

Wynher van Kerk befehlte sich zu versichern, er werde alles tun, daß der Besuch des Affentempels noch auf das Nachmittagsprogramm gesetzt werde; und Leutnant Handy erklärte seinem gegenüberstehenden, die Indern hätten zwar einen Gott Saruman, der in der Gestalt eines Affen verehrt werde, aber der Affentempel in Benares sei ein Tempel der grausamen Göttin Durga und er heiße nur so, weil er von zahlreichen Affen besetzt werde, die dort von den Priestern gebuddelt würden. Es war dies die längste Rede, die Leutnant Handy auf der ganzen Reise gehalten hatte, und deswegen wurde er auch von der schönen Mrs. Campbell mit einem bewundernden und leuchtenden Augenblick belohnt.

Unterdesse saßen die drei Besprochenen am unteren Ende der Tafel und unterhielten sich vom Affentempel. „D, ich möchte ihn sehen!“ rief die wirklich schöne Mrs. Campbell. „Werden die Affen von den Indern verzehrt?“

Wynher van Kerk befehlte sich zu versichern, er werde alles tun, daß der Besuch des Affentempels noch auf das Nachmittagsprogramm gesetzt werde; und Leutnant Handy erklärte seinem gegenüberstehenden, die Indern hätten zwar einen Gott Saruman, der in der Gestalt eines Affen verehrt werde, aber der Affentempel in Benares sei ein Tempel der grausamen Göttin Durga und er heiße nur so, weil er von zahlreichen Affen besetzt werde, die dort von den Priestern gebuddelt würden. Es war dies die längste Rede, die Leutnant Handy auf der ganzen Reise gehalten hatte, und deswegen wurde er auch von der schönen Mrs. Campbell mit einem bewundernden und leuchtenden Augenblick belohnt.

Unterdesse saßen die drei Besprochenen am unteren Ende der Tafel und unterhielten sich vom Affentempel. „D, ich möchte ihn sehen!“ rief die wirklich schöne Mrs. Campbell. „Werden die Affen von den Indern verzehrt?“

Wynher van Kerk befehlte sich zu versichern, er werde alles tun, daß der Besuch des Affentempels noch auf das Nachmittagsprogramm gesetzt werde; und Leutnant Handy erklärte seinem gegenüberstehenden, die Indern hätten zwar einen Gott Saruman, der in der Gestalt eines Affen verehrt werde, aber der Affentempel in Benares sei ein Tempel der grausamen Göttin Durga und er heiße nur so, weil er von zahlreichen Affen besetzt werde, die dort von den Priestern gebuddelt würden. Es war dies die längste Rede, die Leutnant Handy auf der ganzen Reise gehalten hatte, und deswegen wurde er auch von der schönen Mrs. Campbell mit einem bewundernden und leuchtenden Augenblick belohnt.

Unterdesse saßen die drei Besprochenen am unteren Ende der Tafel und unterhielten sich vom Affentempel. „D, ich möchte ihn sehen!“ rief die wirklich schöne Mrs. Campbell. „Werden die Affen von den Indern verzehrt?“

Wynher van Kerk befehlte sich zu versichern, er werde alles tun, daß der Besuch des Affentempels noch auf das Nachmittagsprogramm gesetzt werde; und Leutnant Handy erklärte seinem gegenüberstehenden, die Indern hätten zwar einen Gott Saruman, der in der Gestalt eines Affen verehrt werde, aber der Affentempel in Benares sei ein Tempel der grausamen Göttin Durga und er heiße nur so, weil er von zahlreichen Affen besetzt werde, die dort von den Priestern gebuddelt würden. Es war dies die längste Rede, die Leutnant Handy auf der ganzen Reise gehalten hatte, und deswegen wurde er auch von der schönen Mrs. Campbell mit einem bewundernden und leuchtenden Augenblick belohnt.

Unterdesse saßen die drei Besprochenen am unteren Ende der Tafel und unterhielten sich vom Affentempel. „D, ich möchte ihn sehen!“ rief die wirklich schöne Mrs. Campbell. „Werden die Affen von den Indern verzehrt?“

Wynher van Kerk befehlte sich zu versichern, er werde alles tun, daß der Besuch des Affentempels noch auf das Nachmittagsprogramm gesetzt werde; und Leutnant Handy erklärte seinem gegenüberstehenden, die Indern hätten zwar einen Gott Saruman, der in der Gestalt eines Affen verehrt werde, aber der Affentempel in Benares sei ein Tempel der grausamen Göttin Durga und er heiße nur so, weil er von zahlreichen Affen besetzt werde, die dort von den Priestern gebuddelt würden. Es war dies die längste Rede, die Leutnant Handy auf der ganzen Reise gehalten hatte, und deswegen wurde er auch von der schönen Mrs. Campbell mit einem bew